

Dr. theol. Georg Hänlin (1556–1621)
Theologieprofessor, Stadtpfarrer und Domdekan zu Freiburg

Von Tilo Huber

Georg Hänlin wurde 1556 im vorderösterreichischen Bußmannshausen (bei Laupheim, südl. von Ulm) geboren und hat eine erstaunliche Karriere gemacht. 1569 begann er in Freiburg zu studieren, wobei ihm durch die Stiftungen Bär und Neuburger geholfen wurde. 1572 schloß er die Philosophie mit dem Magistergrad ab und begann mit der Theologie. 1574 empfing er die Priesterweihe und setzte sein Studium in Freiburg fort. 1576 bis 1578 krönte er seine Ausbildung durch einen Lehrgang in scholastischer Theologie am Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom. Als er zurückkam, nahm er im Sommer 1578 die Stellung eines Kollegiat-Dekans und Predigers im Stift St. Martin in Kolmar an und begann gleichzeitig in Freiburg mit seinem Doktorat.¹ In Freiburg war alles gut katholisch gewesen, von Bußmannshausen und Rom ganz zu schweigen. Kolmar aber war seit Jahrzehnten zwischen Katholiken und Anhängern der neuen evangelischen Lehre zerrissen. Der dortige Magistrat war immer stärker auf deren Seite getreten, hatte z.B. ohne den Bischof zu fragen, in St. Martin zahlreiche Nebenaltäre abbrechen lassen, hatte 1575 den ersten evangelischen Prediger in der Stadt angestellt und im gleichen Jahr jedem Bürger die Wahl der Konfession freigestellt. Die Stimmung war erregt. Ordensleute und Priester gerieten beim Volk immer mehr in den Verdacht der Unzucht. In einer Schrift heißt es von den Geschehnissen des Jahres 1577:

Die Wuth des Pöbels ging so weit, daß er keine weiblichen Hausgenossen, weder Schwestern noch nahe Anverwandte, bey den Priestern dulden wollte, indem wie sie sagten, kein ehrliches Weib, sie sei Baaß oder Unbaaß, bey den ehelosen Pfaffen wohne. Daß die Stiftsherrn bei diesen Bedrückungen nicht stille geschwiegen, kann man leicht denken. Sie schrieben einen Brief nach dem andern an den Bischof zu Basel, und klagten ihm in den beweglichsten Ausdrücken ihre Not: Es wäre ihnen durch die Unmöglichkeit Haushälterinnen zu haben, aqua

¹ Aus den Akten der Universität Freiburg geht hervor, daß der Magister Hänlin von der Theologischen Fakultät am 1.3.1578 zu einer Bibelvorlesung über das Buch Makkabäer und über das Matthäusevangelium zugelassen wurde und die Erlaubnis erhielt, sie in Kolmar abzuhalten. (S. Bauer, Frühgeschichte der theol. Fakultät).

und ignis interdicert, d.h. sie mußten jetzt selbst Wasser holen und Feuer machen.²

In so einer Stadt wollte Hänlin nicht bleiben. Er bewarb sich deshalb um eine theologische Lehrstelle an der Universität Freiburg und stellte sich am 16.12.1580 dem Senat der Universität vor. Der für Kolmar zuständige Bischof Jakob Christoph von Basel sah das aber gar nicht gern. Im Archiv der Universität Freiburg liegt noch ein Brief, den er am 9.4.1581 dem vorderösterreichischen Landvogt geschrieben hat und als Beilage die Abschrift des Briefes, den er direkt an Hänlin gerichtet hatte.³ Der Landvogt solle mit Hänlin verhandeln, daß er *wo nit beharrlich aufs wenigest noch ein Jahr daselbsten das Decanat und die Cantzel versehen wolle*. Hänlin hatte er geschmeichelt, daß er *mit Predigten daselbsten grossen nutz geschaffen, derwegen an euwerer statt nit bald ein anderen zu Person bekommen, so jedermann als ihr so angemem sein mecht*. Er drückte seine Überzeugung aus, daß Hänlin, *zweifels ohne, Gott dem Allmechtigen ein sehr angenems und auch verdienstlich Werk erzeigen, sein Kirch nützlich erhalten helfen und noch vil Seelen dem bösen Feindt aus dem Rachen ziehen werde*. Er machte ihm sogar den Vorschlag, die *loblichen Empter* in Freiburg anzunehmen, sich aber dabei noch für ein Jahr vertreten zu lassen. Es half aber alles nichts. Hänlin wollte partout nicht nach Kolmar zurück. An der Universität in Freiburg war zwar gerade keine Stelle frei, doch konnte man ihm bald darauf die freie Stelle des Pfarrers am Münster von Freiburg und die Anwartschaft auf eine Professur geben, die demnächst frei wurde. Schon am 31.10.1581 erfolgte dann seine Promotion und Ernennung zum ordentlichen Professor. Zu rätseln gibt allerdings die Nachricht, daß Hänlin durch Vermittlung des Freiburger Theologieprofessors Michael Hager als Pfarrer nach Überlingen gehen sollte und keine drei Wochen später dort sogar ein Vertrag mit ihm abgeschlossen wurde, daß aber der Rektor der Universität Freiburg, der das Patronatsrecht über die Überlinger Pfarrei besaß, den Wechsel nicht erlaubte.⁴ Waren vielleicht die Verhandlungen mit Überlingen nur ein Manöver gewesen, um die Professur in Freiburg zu beschleunigen? Vier Jahre später, am 15.2.1586, verlangte Hänlin die Aufnahme in den Rat der Universität Freiburg, die er dann auch erhielt, doch beschloß der Senat, ihn bei etwaigen Streitigkeiten zwischen Stadt und Universität nicht einzuladen, damit er sich seiner gelegentlich als Vermittler bedienen könne. Hänlin wirkte an der Universität Freiburg bis 1602 als Professor und Ordinarius, wurde in dieser Zeit min-

² Anonymus, Geschichte der Reformation Kolmars.

³ Archiv der Universität Freiburg (A 84/18).

⁴ Stadtarchiv Überlingen, Missivprotokoll 1580/81 fo. 354 f., 372 f; Generallandesarchiv Karlsruhe 225/466 fo 37; 2/2671 (nach W. Enderle, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der kath. Reichsstadt Überlingen, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 118, Stuttgart 1990, S. 241).

destens 13 mal zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt und war sechs mal Rektor der Universität. (1587, 1589, 1590, 1594, 1598 und 1598)⁵ Einer seiner Studenten, der Baccalaureat Behem, veröffentlichte 1589 unter dem Titel *Monstrosa Haereticorum Mendacia*⁶ die Prüfungsfragen, die ihm von einer theologischen Kommission unter dem Vorsitz von Hänlin vorgelegt worden waren. Sie zeigen schon in ihrer Vielzahl und Subtilität, welche Wichtigkeit man der Frage beimaß, was eines Katholiken rechter Glaube ist und was häretische Abweichung!

Als Münsterpfarrer war Hänlin auch Stadtpfarrer von Freiburg. Ehe er 1581 sein Pfarramt antrat, hatte er eine Liste *der Beschwerden der Pfarr allhie zu Freiburg* aufgestellt. Darin forderte er u.a. die Abschaffung überflüssiger und teurer Gastmähler, verlangte Loyalität und Disziplin der Präsenzkapläne⁷ sowie ein festes Einkommen und konnte seine Vorstellungen weitgehend durchsetzen. Seine *Kompetenz*, d.h. sein Jahresgehalt als Pfarrer betrug 200 Gulden. Dazu kamen noch die Einnahmen, die er als Theologieprofessor hatte.

Im Jahr 1590 nahm er an dem großen Religionsgespräch teil, das Markgraf Jakob III von Baden-Hachberg (1562–1590) in seiner fürstlichen Residenz zu Emmendingen, nahe bei Freiburg, durchführen ließ. Die Einladung war sicher eine große Ehre für ihn gewesen. Die Markgrafschaft Baden-Hachberg war evangelisch. Markgraf Jakob III hatte zwar bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1577 versprochen, dieser Lehre treu zu bleiben, hielt aber sein Versprechen nicht. *Seine Reisen in Welschland, sein Aufenthalt beim Herzog von Parma⁸ und seine Freundschaft mit vielen Großen von der Römisch Catholischen Religion mögen zu seiner Entschließung, von der Evangelischen Religion abzutreten, vieles beygetragen haben; von seinem in der Religion wankelmütigen Rath Pistorius wurde sie besonders unterstützt*, so heißt es in einem Geschichtsbuch aus dem 18. Jahrhundert.⁹ Jakob hatte über den Religionswechsel schon länger nachgedacht, wollte ihn aber nicht ohne gründliche und öffentliche Diskussion der Sache vornehmen. Möglicherweise hatte er privatim schon längst die Seiten gewechselt und holte im Sommer 1590 nur den offiziellen Übertritt nach. Er hatte schon 1589 zu Baden ein Religionsgespräch führen lassen, bei dem der konver-

⁵ Angaben der Universität Freiburg, vgl. auch Bauer, Frühgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

⁶ Die ungeheuerlichen Lügen der Irrlehrer.

⁷ Anfang des 17. Jahrhunderts gab es am Münster von Freiburg rd. 30 Priester der Pfarrei. Ferner wirkten in der Andreaskapelle des Münsters und teilweise auch im Chor die rd. 20 bis 24 Domherren des Baseler Kapitels und deren 20 Kapläne. (s. Eisele, Baseler Domkapitel, S. 240, Fußnote 238).

⁸ Alexander Farnese, Herzog von Parma, war in spanischen Diensten Feldherr in den Niederlanden. Er nahm am sog. Kölner Krieg teil, in dem auch Markgraf Jakob III auf katholischer Seite kämpfte – vielleicht weil er auf die Interessen der Besitzungen achten mußte, die ihm durch seine Frau am Niederrhein und in den Niederlanden zugefallen waren. (Vgl. Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 10).

⁹ Sachs, Geschichte der Marggrafschaft, S. 100 f.

tierte Pistorius¹⁰ auf katholischer Seite und Prof. Andreae aus Tübingen auf evangelischer Seite die Hauptredner waren. Nach Steigelmann ist es hauptsächlich Pistorius zuzuschreiben, daß das Gespräch ziemlich zänkerisch und unergiebig verlief.¹¹ Markgraf Jakob brach es vorzeitig ab und ließ im Juni des folgenden Jahres in Emmendingen ein neues Kolloquium abhalten. Es begann am 13. Juni (neuer Kalender) und endete nach viereinhalb Tagen mit einer öffentlichen Sitzung. Hauptvertreter der Protestanten war Dr. Johannes Pappus (1549–1610), Prediger am Münster in Straßburg und bekannter Verfasser vieler evangelischer Schriften, offizieller Wortführer der anderen Seite, der Papisten, war nicht mehr Pistorius sondern Johannes Zehender. Zehender war Hofprediger Jakobs und erst im Glaubenswechsel begriffen. Dazu kamen auf beiden Seiten noch weitere Gesprächsteilnehmer und natürlich der Markgraf selbst und seine hohen Beamten. Die Pastoren der Markgrafschaft, die Adligen des fürstlichen Hofes und andere hörten zu. Man sprach teils Lateinisch, teils Deutsch. Die evangelischen Pastoren wären die Hauptleidtragenden eines eventuellen Religionswechsels ihres Landesherrn gewesen. Sie waren in der Regel verheiratet, konnten deshalb nicht katholische Pfarrer werden und würden in Baden-Hachberg ihre Existenz verlieren. Also waren sie alles andere als begeistert und wollten schon gar nicht, daß Pistorius, den sie fürchteten, an dem Gespräch teilnahm. Markgraf Jakob verzichtete zwar auf ihn, doch hielt er sich die ganze Zeit in dem nur 4 km entfernten Zisterzienserkloster Tennenbach auf. Zehender war erst 24 Jahre alt und nicht im katholischen Glauben groß geworden.¹² Man fürchtete deshalb, daß er dem älteren und angesehenen Pappus nicht gewachsen sein könnte und lud kurzerhand noch Hänlin ein, damit ihm der zur Seite stehe. Hänlin sollte nicht diskutieren, sondern nur prüfen, ob die katholischen Glaubenssätze vom Gegner nicht verfälscht wiedergegeben würden und um sie sofort mit den Lehrsätzen des

¹⁰ Hans Pistorius Nidanus (1546–1608), Sohn des Superintendenten von Nidda, lebte von 1575 bis 1588 in Durlach, arbeitete dort als Arzt, Historiograph und Jurist, war badischer Rat, heiratete 1567 Katharina Mayer, die 1585 starb und 8 Kinder gebar, wovon sechs überlebten. Von 1575 bis 1577 war er Leibarzt des Markgrafen Karl II von Baden (1529–1577) und seit dessen Kindheit enger Berater seines Sohnes, des späteren Markgrafen Jakob III von Baden-Hachberg. Ursprünglich lutheranisch, dann calvinistisch trat er 1588 zum katholischen Glauben über, immatrikulierte sich 1590 an der Freiburger Universität für kath. Theologie und promovierte Ende 1590 oder Anfang 1591. Spätestens seit 1590 war er auch bayrischer Rat, wurde Priester, war von 1591 bis 1594 Generalvikar des Bistums Konstanz, wurde zum päpstlichen Protonotar ernannt, war Domkapitular in Konstanz und erhielt von 1597 bis 1601 mehrere Propsteien. Er wurde 1596 geadelt und kam seit 1600 regelmäßig an den Hof Kaiser Rudolf II., dem er jeweils die Osterbeichte abnahm und als kaiserlicher Rat diente. Er starb in Freiburg. Die Liste seiner Veröffentlichungen (Medizin, Geschichte und vor allem Theologie) umfaßt mehr als 50 Titel. (Nach Günther, Doppelbiographie und Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen).

¹¹ Vgl. Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 32 ff.

¹² Johannes Zehender, später J. Decumanus (1564–1613); 1584 lutherischer Diakon und Hofprediger der Witwe des Markgrafen Karl II von Baden in Durlach, dann Hofprediger Jakobs III von Baden-Hachberg, Übertritt zur kath. Kirche zusammen mit Markgraf Jakob am 15.7. 1590 im Kloster Tennenbach, 1591 Priesterweihe, dann Studium im Germanicum in Rom, Aufnahme in den Jesuiten-Orden, Wirken in Wien und Linz.

hl. Augustinus zu vergleichen, den auch die Gegner als Autorität höher schätzten als jeden anderen. Hänlin hat deshalb auch nur sein Brevier, sein priesterliches Gebetsbuch, die Canones des Konzils von Trient und eine Zusammenstellung der Sätze des hl. Augustinus durch den Jesuitenpater Torrensis mitgenommen.¹³ Über den Verlauf des Gesprächs gibt es verschiedene Nachrichten. Mehrere Teilnehmer fertigten Protokolle an. Das, was davon heute noch vorhanden ist, ist jedoch alles lückenhaft. Wieweit sich Hänlin wirklich auf seine Aufgabe beschränkt hat und ob er in der Hitze des Gefechts nicht darüber hinausgegangen ist, läßt sich nicht mehr genau klären. Fest steht aber, daß ein feierliches Versprechen, das er und Pappus sich gegeben haben, am stärksten von allem im Gedächtnis der Nachwelt geblieben ist. Eine große Rolle spielte in dem Gespräch die Tatsache, daß die Kirche, wenn Luther Recht gehabt hätte, 1500 Jahre lang in die Irre gegangen sein müßte. Katholischerseits wurde dies für unmöglich gehalten. Pappus antwortete auf die Frage, ob die Kirche irren könne, lt. Conclusion diplomatisch, daß dies nicht möglich sei, wenn sie sich an die Schrift halte. Hänlin forderte Pappus auf, auch nur einen Menschen zu nennen, der in dieser Zeit so geglaubt habe, wie es die Augsburger Konfession verlange und da Pappus Augustinus nannte, bekam die Frage, ob der evangelisch oder katholisch gedacht habe, ganz großes Gewicht. Auf dem Höhepunkt versprachen sich Hänlin und Pappus feierlich mit Handschlag die Konfession zu wechseln, wenn der andere beweise, daß er Augustinus auf seiner Seite habe. Der Markgraf besiegelte dieses Gelöbniß, indem er in die Hände der beiden einschlug. Sein Entschluß aber stand bereits fest. Er erklärte, daß er zur katholischen Kirche übertreten wolle und beendete das Kolloquium so wie es begonnen hatte, mit einem gemeinsam, kniend und lateinisch gebeteten Vaterunser. Vier Wochen später trat er zum katholischen Glauben über.

Hänlins Wirken hatte sich bis dahin auf Kolmar und Freiburg beschränkt. Daß er plötzlich in eine größere Öffentlichkeit geraten würde, hat ihn selbst überrascht. In der Einleitung zu seinen Parallelen schreibt er, daß die Einladung zu dem Gespräch *gegen seinen Willen* erfolgt sei und daß man ihn *in die Arena gezogen habe*. Es war die Arena der großen Politik und er erlebte dort einen großen Erfolg, dessen Wirksamkeit aber nur einen Moment lang anhielt. Der Reichsfürst Markgraf Jakob III nahm am 15. 7. 1590 im Kloster Tennenbach zusammen mit seinem Hofprediger Zehender die katholische Religion an. Papst Sixtus in Rom ließ vor Freude über den Sieg eine Prozession abhalten. Aber als Emmendingen wieder katholisch wurde und die Kirche am 12. 8. 1590 feierlich neu geweiht wurde, war Jakob schon auf den Tod erkrankt und konnte nicht teilnehmen. Da man zu allem Unglück die Einladungen zu spät verschickt hatte, mußten auch andere absagen. Hänlin sprang ein und leitete die Feier.

¹³ Vgl. Hänlin, Parallelen, Einleitung.

Jakob war Mitte Juli gleich nach dem Festakt im Kloster Tennenbach *mit dem Herzklopfen etwas blöd und von Geschäften abgearbeytet* wie alle Jahre nach Sigmaringen zu Graf Karl von Hohenzollern gereist, um dort den *Sauerbronnen in der Nah abzuwarten und damit ihr täglich Übung und Belustigung mit dem Jagen zu haben*. Als er am 8. August zurückkam, machte er einen merklich gebesserten Eindruck, aber schon am Tag darauf war er *mit einem geschwinden Leibesfluß angegriffen und die erste Nacht dergestalt getrieben*, daß ein Arzt aus Emmendingen kommen mußte, um seine Krankheit, die man zunächst für die Folgen eines allzu scharfen Einlaufes bzw. für Ruhr hielt, zu kurieren. Dann wurde auch der Leibarzt Pistorius mit der Kutsche geholt. Es wurde nicht besser, der Leibesfluß zeigte *veränderte schwarze und böse angehende Farben*, er bekam *Bezoar, Einhorn, terra sigillata und alle köstlichen Alexipharmacia und Leibesstärkung*. Man holte einen Freiburger Medizinprofessor zu Hilfe. Theodor Busäus, der Beichtvater des Fürsten, kam von Molsheim (Elsaß) an, Hänlin von Freiburg. Beide ließ Jakob viele Male ins Gemach, um sich *mit gottseligen guten Gesprächen die Zeit zu vertreiben*, dann kehrte Hänlin nach Freiburg zurück. Der Abt von Tennenbach wurde gerufen, auch der bayrische Gesandte war da und andere mehr. Der Gerichtsschreiber aus Freiburg wurde geholt, damit das Testament gemacht werden konnte, seiner hochschwangeren Frau riet Jakob, nach seinem Tod den Schleier zu nehmen, ein zweiter, ein dritter Medizinprofessor aus Freiburg mußten her, schließlich sogar ein Jude, *so sich vor ein Medicinum ausgibt*, wie Pistorius spitz schrieb. Es half alles nichts. Am 17. August erbrach sich Jakob nach der Einnahme von *Küttensaft* (Quittensaft) *mit großem Würgen des Magen*, konnte wegen der *Dürre des Mundes ein Süpplein nicht mehr zu sich nehmen* und auch das *Hochwürdig Sacrament* nur mit einem Schluck Wein empfangen. Um 11 Uhr Vormittags trat der Tod ein. Kurz vorher waren die Schmerzen vom Bauch in die Füße und die äußeren Glieder gewandert und einen Moment lang hatte es so ausgesehen, als ginge es ihm besser.¹⁴ Auf Veranlassung des bayr. Gesandten¹⁵ wurde der Leichnam geöffnet, was damals eine große Seltenheit war. Noch seltener oder für die Zeit sogar einmalig ist die Ausführlichkeit des durch einen Zufall erhaltenen Obduktionsberichts. Er kam zu folgendem Schluß:

Es war ganz und gar Gift in fester Form, das auf einmal in einer Dosis verabreicht wurde. So wie es rein zufällig bei der Verteilung der Speise an einer Stelle des Magens hängenblieb, so bohrte es sich von Tag zu Tag mit seiner ‚Nagekraft‘ tiefer ein und begann allmählich den Magen zu durchfressen.

Der Fall wurde neuerdings von Günther unter Hinzuziehung von Medizinern untersucht und der Bericht über den Krankheitsverlauf und das Ergebnis der

¹⁴ Der ganze Abschnitt nach Pistorius, Wahrhaftige Beschreibung ...

¹⁵ Das war der Speyrer Domherr Adolph Wolf gen. Metternich, s. Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 88!

Obduktion genauestens ausgewertet.¹⁶ Alles deutet darauf hin, daß dem Markgrafen am Abend des 8. August in seinem Schloß in Emmendingen Arsen in fester Form verabreicht worden ist.

Warum war er katholisch geworden? Pistorius hat später ein ganzes Buch darüber geschrieben, in Jakobs Namen und, wie er schreibt, aufgrund eines Auftrages, den der ihm in seinen letzten Lebenstagen gegeben habe. Es heißt *Christliche erhebliche und wohlfundierte Motifen, warum wir ...die Lutherische Lehre verlassen.....* und nennt folgende Gründe: 1. Falsche Märchen, die Luther und seine Anhänger über die Katholiken und ihre Lehre verbreiten. 2. Spaltung der Lutheraner in so viele Gruppen, daß man gar nicht mehr weiß, was lutheranisch ist. 3. Selbst wenn die Kath. Kirche eine Reform gebraucht hätte, konnte die nicht von Luther kommen, weil er so lästerlich, frevelhaft, unwahrhaftig, aufgeblasen, zweifelhaft und unflätig ist. 4. Wankelmütigkeit der Lutheraner und dauernde Veränderung ihrer Augsburger Konfession. 5. Abgrenzung zu allen möglichen anderen, nicht lutheranischen Sekten. 6. Nur der katholische, nicht der lutheranische Glaube wird von den Kirchenvätern und der Bibel bestätigt.

Vor allem der letzte Punkt betraf tiefergehende theologische Fragen. Er bezog sich auch auf das, was man Emmendingen zum Prüfstein gemacht hatte und was Pappus und Hänlin nach dem Gespräch in Form von Büchern ausarbeiten wollten.

Dem Buch des Pistorius sind u.a. die Schlußfolgerungen beigelegt, die Jakob und Pappus am letzten Tag des Kolloquiums gezogen und öffentlich verlesen haben. Diejenigen Jakobs lief auf den Satz hinaus, daß er von der lutherischen Religion ablassen und die rechte Kirche anderswo finden werde, Pappus dagegen hätte lt. Pistorius nur gesagt, daß die Kirche nicht irren könne, solange sie bei der Schrift bleibt. Im übrigen betont Pistorius in der Einleitung und auch an anderer Stelle, daß Markgraf Jakob überaus fromm war und sich schon seit längerem mit dem Gedanken einer Konversion beschäftigt habe. Es wäre Jakob auch schon seit langem mit vielen katholischen Fürsten vertraut gewesen.

Pistorius hatte allen Grund gehabt, den Glaubenswechsel Jakobs breit zu begründen und jedermann mitzuteilen, daß dieser seinen Entschluß erst nach sorgsamer Überlegung, nach ausführlicher Diskussion mit beiden Seiten, unter vielem Beten untermits und in der Nacht und aufgrund seiner eigenen Gewissensentscheidung gefaßt habe. Es wären ja auch alle Untertanen genötigt gewesen, über kurz oder lang, die Konfession zu wechseln und viele sahen dem nicht mit Freude entgegen. Insbesondere die evangelischen Prediger blickten trüb in die Zukunft, denn ihnen war damals in der ganzen Grafschaft sofort gekündigt worden. Sie hatten ab dem 12. August, dem Tag des offiziellen Religionswechsels des Fürsten, innerhalb eines Vierteljahres ihre Stellungen zu verlassen. Das

¹⁶ Günther, Jakob III, S. 678 ff.

machte viel Ärger und man gab Pistorius die Schuld, dessem schlechten Einfluß auf den Fürsten man das alles zuschrieb. Der plötzliche Tod Jakobs änderte alles. Die Evangelischen erblickten in ihm ein Zeichen des Himmels und Pistorius sah sich genötigt, über die letzten Tage Jakobs zu berichten und allen klarzumachen, wie sicher sich der gewesen war, daß er seinen Lohn im Himmel empfangen werde. Außerdem hätte die Obduktion ergeben, daß er vergiftet worden sei und schließlich könne man schon in der Bibel genug Beispiele dafür finden, daß Gott Gerechte früh abgerufen hat, um ihnen die Bosheit auf Erden zu ersparen.

Nachfolger Jakobs wurde sein Bruder Ernst Friedrich. Er war evangelisch, verzichtete auf eine Untersuchung des Todesfalles, mißachtete das Testament seines Bruders, machte sofort all dessen Verfügungen rückgängig, die den Glaubenswechsel des Landes betrafen, setzte Jakobs Witwe gefangen und bemächtigte sich ihrer Kinder. Pistorius und Zehender begaben sich vorsichtshalber schnell nach Freiburg. Die Meßgewänder und Kirchenggeräte, die Bayern für die Rekatolisierung des Landes bereits gestiftet hatte, wurden ebenfalls nach Freiburg gebracht.¹⁷ Obwohl also das Emmendinger Religionsgespräch keine Auswirkungen auf den Glauben in der Markgrafschaft gehabt hatte, hielten sich die Beteiligten an ihre Abmachungen und lieferten ihre versprochenen Ausarbeitungen. Die konfessionellen Auseinandersetzungen gingen ja in ganz Deutschland weiter! Pappus hatte in Emmendingen zugesagt, seinen Beweis in drei oder vier Monaten zu liefern. Diese Frist war Anfang Oktober noch gar nicht ganz vorbei, als ihm Pistorius schon einen Brief schickte, *um ihn aus seinem Schweigen zu locken*. Bald darauf veröffentlichte dann Pappus seine Schrift, die er unter dem Titel *Confessionis Augustanae et Augustiniana Parallela quibus liquido demonstratur, magnum illum Ecclesiae Doctorem, D. Aurelium Augustinum, cum omnibus Augustana Confessionis Articulis consensisse* an Markgraf Ernst Friedrich richtete.¹⁸ Pistorius schrieb ihm am 9. Februar 1591, sofort nachdem er sie überflogen hatte, einen langen Brief, in dem er ausführte, warum sie so bejammernswert wäre und daß er seinen Schwur halten und katholisch werden solle, was ja schon in seinem Namen liege: Pappus-Papista! Für den Schluß fand er die schöne Formel: *Salutis tuae, quam tu amantior; sed hostis sectae tuae*.¹⁹ Die ausführliche Widerlegung kam später durch Hänlin. Auf Wunsch des Bischofs von Konstanz hatte Abt Kaspar von St. Blasien im Schwarzwald Hänlin und seine beiden Helfer und Freunde, Pistorius und Lorichius, der auch Theologieprofessor an der Universität Freiburg war, in seinem Kloster beherbergt, damit sie dort in Ruhe arbeiten konnten. Hänlin hat dann die Widerlegung unter dem Titel *Pa-*

¹⁷ Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 89.

¹⁸ Parallelen der Augsburgs Konfession und des Bekenntnisses des Augustinus durch die klar bewiesen wird, daß jener berühmte Gelehrte, Dr. Aurelius Augustinus mit allen Artikeln der Augsburgs Konfession übereinstimmt.

¹⁹ Um dein Heil besorgeter als du, aber Feind deiner Sekte.

*rallela Confessionis Augustinianae et Augustanae opposita parallelis Ioannis cuiusdam Pappi, Lutheranismi Doctoris, quae nuper in lucem publicam referre non dubitavit*²⁰ veröffentlicht und am 8. August 1591 in seinem Studierzimmer im Freiburger Pfarrhaus die Einleitung dazu in Form eines Briefes an Abt Kaspar abgeschlossen. Er konnte natürlich, was zu erwarten war, Pappus so wenig überzeugen, wie der ihn. Jeder blieb bei seiner Konfession.

Von Pistorius, der inzwischen Generalvikar des Bistums Konstanz geworden war, wurden Hänlin und Lorichius 1591 in eine Kommission berufen, die die Breisgauer Pfarreien zu visitieren und dabei vor allem zu kontrollieren hatte, ob sich die Pfarrer auch an die Vorschriften des Trienter Konzils halten.

Eine andere Arbeit Hänlins hat, gemessen an ihrer Verbreitung, viel dauerhafter gewirkt als seine *Parallelen*, nämlich seine Übersetzung des Traktats *Combattimento spirituale*, der vermutlich von dem Theatinermonch Lorenzo Scupoli (um 1530–1610) aus Otranto geschrieben und schon verschiedentlich nachgedruckt worden war. Hänlin hat ihn unter dem Titel *Der Geistliche Kampf* 1597 in Freiburg zum ersten Mal in deutscher Sprache veröffentlicht. Lorichius hat den Text Hänlins dann unter dem Titel *Pugna spiritualis* ins Lateinische übersetzt und ihm damit eine große Verbreitung gesichert. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden lateinische Nachdrucke gemacht, die in verschiedenen europäischen Ländern erschienen sind. Vor kurzem erst wurde eine neue Übersetzung des italienischen Originals ins Deutsche veröffentlicht.²¹ Die Übersetzungen von Hänlin und Lorichius zeigen, daß es für die beiden nicht nur wichtig war, den Glauben richtig zu definieren, sondern daß sie den Menschen auch eine wirksame Anleitung dafür geben wollten, die inneren Kräfte zu entwickeln die man braucht, um den Kampf ums Seelenheil zu gewinnen.²²

Die Vertretung der Interessen seiner Pfarrei in einem Streit um die Tätigkeit des Frühmessers in Ebnet bei Kirchzarten war 1592 eines der letzten Geschäfte des Pfarrers Hänlin gewesen.²³ Am 20. 3. des gleichen Jahres verzichtete er nämlich auf das Pfarramt in Freiburg, wollte aber sein theologisches Ordinariat an der Universität zeitlebens behalten. Er gab aber auch dieses am 4. 12. 1601 auf und zwar nach Kurrus aus Verärgerung darüber, daß seine und des Lorichius Bemühungen um eine Reform der theologischen Ausbildung in Freiburg keinen Erfolg hatten.²⁴ In Freiburg war man unfähig gewesen, die theologische Ausbil-

²⁰ Parallelen des Bekenntnisses des hl. Augustinus mit der Augsburger Konfession in Gegenüberstellung zu den Parallelen, die ein gewisser Johannes Pappus, Doktor der lutheranischen Theologie, sich nicht gescheut hat, vor kurzem zu veröffentlichen.

²¹ Peter Matuska, Hamburg 2004 aufgrund der textkritischen Ausgabe: Lorenzo Scupoli, *Combattimento spirituale*, besorgt von Angelo Pizzarelli, Mailand, Ausgabe von San Paolo, 2000.

²² Vgl. Braun, *Pugna spiritualis*, insbes. S. 330 ff.

²³ Vgl. J. B. Trenkle, *Geschichte der Pfarrei Ebnet im Breisgau*, S. 68 f. (Die Pfarrei Kirchzarten war eine Pfründe der Münsterpfarre von Freiburg.)

²⁴ Vgl. Kurrus, *Die Jesuiten an der Freiburger Universität*, Bd. II, S. 242 f.

dung zu reformieren. Man hatte Mühe gute Professoren zu berufen und genug Schüler an sich zu ziehen. Vor allem stand man in Konkurrenz zur jesuitischen Ausbildung, wie sie z.B. in der neu gegründeten Jesuiten-Universität Dillingen erfolgte. Deshalb hatten sich Hänlin und Lorichius dafür eingesetzt, daß auch in Freiburg das theologische Studium ähnlich gestaltet wird. Sie wollten damit auch der seit langem drohenden Gefahr vorbeugen, daß die Jesuiten die Fakultät ganz übernehmen. Sowohl die Habsburger als auch der Jesuitenorden hatten sich dies schon seit langem vorgenommen und erreichten dann auch im Jahre 1620 endlich ihr Ziel. Hänlin und seine Kollegen aber taten zu ihrer Zeit alles, um es zu verhindern. Sie fürchteten u.a., daß nicht mehr in erster Linie Seelsorger für die Region sondern jesuitische Ordensgeistliche ausgebildet würden. Außerdem wäre mit den Jesuiten, die an die Weisung ihres Ordensgenerals in Rom gebunden waren, ein Fremdkörper in der Universität entstanden.²⁵ Aber die beiden setzten sich mit ihren Reformbemühungen, die diese Gefahr verringert hätten, nicht durch.

Als Hänlin 1601 auf die Professur verzichtete, konnte er sich das auch finanziell leisten, denn er war drei Jahre vorher Mitglied des Domkapitels von Basel geworden, das seit 1529 zu Gast in Freiburg war. Am 23.1.1609 wurde er zum Dekan, d.h. zum geistlichen und politischen Leiter des Kapitels gewählt. Papst Paul V. war zwar damit nicht einverstanden, doch bezog sich das nicht auf Hänlin als Person, sondern auf die Wahl als solcher. Er war der Meinung, der Domdekan dürfte nicht vom Kapitel gewählt, sondern müßte von ihm eingesetzt werden. Also erklärte er am 11.6.1609 die Wahl Hänlins für ungültig und ernannte ihn gleichzeitig zum Domdekan.²⁶ Hänlin versah das hohe Amt 13 Jahre lang, bis zu seinem Tod. Im Jahr 1610 bot man ihm an, zusätzlich Vizerektor der Universität zu werden, doch er lehnte ab. Entweder wirkte die Verärgerung über die gescheiterte Reformbemühung noch nach oder es war ihm einfach zuviel, diese Aufgabe auch noch zu übernehmen. Die verwickelten Beziehungen, in denen das Kapitel stand und der Stolz der meist adeligen Domherren machten ihm die Arbeit im Domkapitel nicht leicht, dessen Aufgabe es war, für die Liturgie im Dom zu sorgen, dem Bischof in der Verwaltung der Diözese zu helfen und nach seinem Tod, einen neuen Bischof zu wählen. Der Fürstbischof von Basel aber residierte weit entfernt in seinem Schloß in Pruntrut im Jura. Das Kapitel war Gast im vorderösterreichischen Freiburg, das kirchenrechtlich zum Bistum Konstanz gehörte. Daß das Bistum Basel in der Ferne lag und der Fürstbischof es mit einer eigenen Regierung verwaltete, war für Hänlin ein Grund mehr, in Freiburg die liturgischen Aufgaben in den Vordergrund zu stellen. In der Vorstellung der Zeit

²⁵ Vgl. Kurrus, Die Jesuiten an der Universität Freiburg, insbes. Bd. I. S. 10, 13, S: 44 ff; Bd. II, S. 242 f.

²⁶ Nach Kundert in *Helvetia Sacra*, 1.1. S. 295 (dort genannte Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 19/10, 85/101). (Bei Kundert noch weitere archivalische Quellen zu Hänlin!)

leistete das Domkapitel Gottes-Dienst für alle Menschen und darin lag der eigentliche Sinn seiner Existenz und die Rechtfertigung der stattlichen Pfründen, die die Domkapitulare genossen. Der humanistisch geprägte Hänlin holte durch die Strenge seiner Maßnahmen dem Domkapitel Respekt und Achtung zurück, der in den ersten Jahrzehnten des Freiburger Exils verloren gegangen war. Er konzentrierte es wieder auf die Hauptaufgaben: Gottes-Dienst sowie Beratung und Wahl des Bischofs. Kennzeichnend ist der Appell, den er schon in der Kapitelsitzung vom 20. 3. 1606 an seine Kollegen gerichtet hatte: *Es welle der Herren ein ieder allen privat affect und propritet neben sich setzen und allein auf publicum bonum, das ist uffnung und befürderung des Gotsdienstes seine gedanken richten, wie dann so wol in welt als geistlichen polliceyen bald gefaelt, da in fürkhommend handlung allein nur die person und nit publica utiltitas und in presenti negotio honor Dei und dessen Dienst Achtung gehabt.*²⁷

Damit das auch geschehe, mußte Hänlin u.a. die Domkapitulare dazu bewegen, ihrer Residenzpflicht von neun Monaten im Jahr nachzukommen, ihre priesterlichen Aufgaben ernst zu nehmen, die Kapitelversammlungen besser zu besuchen und sich in Kleidung, Haartracht und Zölibat ihres geistlichen Standes würdig zu erweisen. Bei den priesterlichen Aufgaben legte er Wert darauf, daß sie persönlich geleistet und nicht einfach an die Kapläne weitergereicht wurden. Besondere Schwierigkeiten hatte er mit der Matutin, dem ersten Stundengebet noch früh in der Nacht. Viele der Domkapitulare sahen nicht ein, daß es zu ihrer Pflicht gehörte, auch dann Gott zu dienen, wenn die Kirche noch leer war. Als Hänlin sein Amt antrat, hat er auch der Kirchenmusik des Basler Chors (Gesang, Instrumental- und Orgelmusik) neue Impulse gegeben, die Kapläne wurden zur Teilnahme verpflichtet, ein eigener Priester wurde für die Musik ange stellt. Das Konzil von Trient (1545–1563) hatte zwar vorgeschrieben, daß die Musik in der Kirche schlichter werden müsse, doch scheint dieser Appell in Freiburg ungehört verhallt zu sein. Aus den täglichen Regierungsgeschäften des Fürstbischofs von Basel hielt sich das Kapitel weitgehend heraus. Man nahm aber Einfluß auf die Personalpolitik, deren Höhepunkt die Bischofswahl war. Als Bischof Jakob Christoph von Basel 1608 starb und der damalige Dekan des Basler Kapitels, Willhelm Rinck von Baldenstein, zu seinem Nachfolger gewählt wurde, vereinbarte man, sicherlich unter Hänlins Einfluß, eine Wahlkapitulation, die Bischof und Kapitel darauf verpflichtete, der geistlichen Bischofsregierung den Vorrang vor der weltlichen zu geben.

Hänlin genoß einen ausgezeichneten Ruf. Schon beim Eintritt in das Kapitel waren seine Kollegen der Meinung gewesen, daß er *wegen seiner außergewöhnlichen Bildung und seines berühmten Rufes der Basler Kirche zur allergrößten*

²⁷ zit. nach Eisele, Baseler Domkapitel, S. 28 f.

Zierde gereiche.²⁸ Als 1604 Erzherzog Maximilian, der Bruder des Kaisers, feierlich in Freiburg einritt, war es Hänlin, den man damit beauftragt hatte, die lateinische Begrüßungsrede abzufassen.²⁹ Als 1608 Bischof Jakob Christoph in Pruntrut starb, war Hänlin an seinem Sterbebett, beinahe wäre er zu seinem Nachfolger gewählt worden und als er schließlich selbst die Augen schloß, bemühte sich Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein in zwei großen Vermächtnisreden um die Fortdauer seiner Leitideen.

Am 26.8.1619 machte Georg Hänlin sein Testament, setzte darin eine Unterstützung der Armen fest und errichtete außerdem eine Studienstiftung, die nominell immer noch besteht, aber inzwischen fast bis zur Unkenntlichkeit verdünnt worden ist. Sie galt zunächst für die Nachfahren dreier Großneffen und Großnichten von ihm und zwar für die Gebrüder Georg und Johann Buchmüller und Georg Hänslers, des weiteren für alle ehelichen, zum Studium geeigneten Kinder guter Veranlagung aller mit ihm verwandten Hänlins, Hennlis und Halzers, falls sich aber von denen keine melden sollten, aller Bürger von *Bomezhausen, Orsenhausen, Walperzofen, khlein und groß Schaffhausen, Schwendi, Laupheim* und notfalls beliebiger anderer Schwaben aus dem Erzherzogtum Österreich. Bei den Hänlins aber solle man besonders aufpassen, denn viele trügen diesen Namen, die nicht mit ihm verwandt seien. Das Stipendium solle ein Studium an der theologischen Fakultät oder an einer der anderen höheren Fakultäten³⁰ der Universität Freiburg ermöglichen. Wie hoch das Stiftungsvermögen ursprünglich war, ist nicht bekannt. Ende des 17. Jahrhunderts belief es sich auf stattliche 14455 Gulden. Ende 1903 betrug es 77729 Mark. Hänlin hatte vermutlich als Dekan des Basler Domkapitels gut verdient und durfte als Kanonikus Privatvermögen frei vererben. 1983 hat der Rektor der Universität Freiburg das Stipendium auf alle bedürftigen Studentinnen und Studenten und auf sämtliche Fächer ausgedehnt. Ein bißchen was vom besonderen Willen des Stifters wird aber auch heute noch berücksichtigt: Abkömmlinge der im Testament Begünstigten brauchen nicht bedürftig zu sein wie die anderen Stipendiaten. Allerdings ist das Stipendium heute nur mehr ein kleiner Zuschuß. Man kann damit beileibe nicht alle Kosten für Studium und Lebensunterhalt finanzieren. Dabei hatte doch, damit auch alle Kosten bestritten werden können, Hänlin ausdrücklich ins Testament geschrieben, daß jeder mindestens 70 Gulden jährlich bekommen soll. Die Sache war ihm so wichtig, daß er an dieser Stelle unwillkürlich vom Lateinischen ins Deutsche gefallen ist:

Volo enim tot assumi, quot commode possunt, ita, ut nulli umquam meorum stipendiatorum (attente horum temporum difficultate) annuatim minus solvan-

²⁸ ...*propter eruditionis praestantiam et nominis sui celebritatem Ecclesiae Basiliensis maximo decari.* zit. nach Eisele, Baseler Domkapitel, S. 169.

²⁹ Eisele, Baseler Domkapitel, S. 249, Fußnote 294.

³⁰ d.h. Recht und Medizin.

*tur, quam septuaginta floreni. Da aber je interea ex excrescentia annua soviel nit khan residuiert werden, da inen suo tempore iere Legata bezalt werden, so muß mans ex capitali summa nemmen und hernacher der Stipendiaten so viel erhalten, so viel ex summa capitali residua können erhalten werden. Welches noch eine feine Anzaal bringen würdt, da schon jedem 70 fl. jährlich geben werden, wie dann jedem weniger nit solle geben werden, es werde die Zaal der Stipendiaten gleich khlein oder groß.*³¹

Georg Hänlin verdankte seine Karriere weder Geburt noch Protektion sondern seinem Fleiß, seinem Ehrgeiz und seiner strengen und gelehrten Persönlichkeit. Er starb am 4. 1. 1621 und wurde in einer der Kapellen im Chor des Freiburger Münsters bestattet. Dort kann man heute noch sein Grabmal sehen sowie ein Altarbild, das er gestiftet und das Wappen, zu dem er es gebracht hat. Es zeigt einen gerandeten Schild und einen Turnierhelm, auf dem ein Hahn (ein Hänlin ?) von links nach rechts schreitet.

Tilo Huber, München, 2005

Literatur

Anonymus, Geschichte der Reformation der ehemaligen Reichsstadt Kolmar und ihrer Folgen bis 1632, vermutlich in Berlin gedruckt, 1790

Joh. Jos. Bauer, SJ, Zur Frühgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br., Freiburg i. Br., 1957

Karl-Heinz Braun, Pugna spiritualis, Anthropologie der Katholischen Konfession: Der Freiburger Theologieprofessor Jodocus Lorichius; Paderborn, München, Wien, Zürich 2003

Nicola Eisele, Das Basler Domkapitel im Freiburger Exil, Freiburg/München, 2004

Wilfried Enderle, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1618), Stuttgart, 1990

Joh. Fecht, Historia Colloquii Emmendingensis, Protocollum et Conclusio, Rostock, 1694

³¹ Ich will nämlich, daß nur so viele angenommen werden, wie es leicht geht, wenn keiner meiner Stipendiaten (man beachte die Schwierigkeiten dieser Zeiten!) jährlich weniger als 70 Gulden erhält. Da aber aus den Zinsen nicht soviel verbleibt, daß man die Legate rechtzeitig bezahlen kann, so muß man das Geld aus dem Kapital nehmen und dementsprechend so viele Stipendiaten annehmen, wie es das restliche Kapital erlaubt. Auch wenn jeder 70 Gulden jährlich bekommt, ermöglicht das noch eine feine Anzahl. Keiner soll weniger bekommen, gleichgültig ob man dann wenig oder viel Stipendiaten annehmen kann. (Akad. Stiftungskommission Freiburg, Urkunden, S. 266 f.)

Hans-Jürgen Günther, Markgraf Jakob III von Baden und Hochberg, in ‚Badische Heimat‘ 4/1990

Hans-Jürgen Günther, Die Sektion des badischen Markgrafen Jakob III. Der früheste rechtsmedizinische Fall der Universität Freiburg aus dem Jahr 1590, in ‚Beiträge zur gerichtlichen Medizin‘ (Österreich), 1991

Hans-Jürgen Günther, Johannes Zehender, in ‚Besigheimer Geschichtsblätter‘, 1995

Hans-Jürgen Günther, Vater und Sohn Johannes Pistorius Nidanus, eine Doppelbiographie; in ‚Niddaer Geschichtsblätter‘, 1994

Georg Hänlin, *Monstrosa Haereticorum Mendacia* (Examensfragen an Baccalaureus Behem), 1589

Georg Hänlin, *Parallela Confessionis Augustinianae et Augustanae*, Freiburg i.d. Schweiz, 1592

Georg Hänlin, *Der Geistliche Kampf*, Freiburg, 1597 (Übersetzung des *Pugna spiritualis* von Scupoli)

Georg Hänlin, Testament vom 26.8.1619, auszugsweise abgedr. in: *Die Urkunden über die der Universität Freiburg i.B. zugehörigen Stiftungen (1497–1875)*, hrsg. von der akad. Stiftungskommission, Freiburg i.Br., 1875

W. Kundert, *Das Domstift Basel*, in *Helvetia Sacra* 1.1., S. 272 ff

Theodor Kurrus, *Die Jesuiten an der Universität Freiburg i.Br. 1620–1773*, Bd. I. u. II., Freiburg i.Br. 1963 u. 1977

Die Matrikel der Universität Freiburg (1460–1651), herausgeg. von H. Mayer, 1907–1910

Wolfgang Müller, *500 Jahre theologische Promotion an der Universität Freiburg i.Br.*, Freiburg i.Br. 1957

Joh. Pappus, *Confessionis Augustanae et Augustinianae Parallela*, Frankfurt a. M., 1591

Joh. Pistorius Nidanus, *Wahrhaffte kurtze Beschreibung was sich bey weilandt deß Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Jacoben, Herrn Marggraffen zu Baden und Hachbergk, Landtgraffen zu Susenbergk, Herrn zu Röteln und Badenweiler etc. Hochseligen andenckens letster Kranckheit, biß in ihrer F.G. Christliches heiliges Ableiben und letsten Athem verlaufen. Zu verstopffung etlicher verlogener Mäuler*, ohne Ortsangabe, 1590

Joh. Pistorius Nidanus, *Unser von Gottes Gnaden Jakobs Marggrafen zu Baden und Hochbergk, Landgrafen zu Sausenbergk, Herrn zu Röteln und Badenweiler etc., Christliche erhebliche und wolfundierte Motifen, warumb wir...die Lutherische Lehre verlassen...; dabei auch 300 Theses, von der Iustification... und dann die Conclusions Schrift des Colloquiums zu Emmendingen*, Köln, 1591

Joh. Pistorius Nidanus, zwei Briefe an Pappus, abgedr. als Vorwort zu den ‚Parallela‘ des Georg Hänlin, Freiburg i.d. Schweiz, 1592

Horst Ruth, Das Personen- und Ämtergefüge der Universität Freiburg (1520–1620), Dissertation an der Univ. Freiburg, 2001

Sachs, Auszug aus der Geschichte der Marggrafschaft u. des Marggrävlichen alt-fürstlichen Hauses Baden, Karlsruhe, 1776

Joh. Christian Sailer, Auszug aus der Geschichte der Marggrafschaft und des Marggrävlichen altfürstlichen Hauses Baden, Karlsruhe, 1776

Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen 1589 und 1590, Karlsruhe, 1970

B. Trenkle, Geschichte der Pfarrei Ebnet im Breisgau, abgedr. im ‚Freiburger Diöcesan-Archiv‘, 4. Bd., 1. u. 2. Heft, Freiburg, 1869

Ernst Walter Zeeden, Kleine Reformationgeschichte von Baden-Durlach und Kurpfalz, Karlsruhe, 1956

